

# Heimisch in vielen Sprachen

Als er 1990 in seiner Heimatstadt Budapest einen Purcell Choir gründete und im Folgejahr das auf historischem Instrumentarium spielende Orfeo Orchestra, war György Vashegyi noch Dirigierstudent von Ervin Lukács. Mit ungarischen Erstaufführungen zentraler Werke der Alten Musik konnten sie sich rasch profilieren; hinzu kamen Wiederentdeckungen zu Unrecht vergessener Kompositionen und Konzerte mit Haydn-Sinfonien an ihrer Original-Spielstätte, dem Esterházy-Schloss in Fertőd. Heute ist Vashegyi mit seinen Ensembles ein gerngesehener Gast auf den internationalen Konzertpodien, und aus der engen Zusammenarbeit mit dem Centre de musique baroque in Versailles gehen regelmäßig neue CD-Einspielungen französischer Barockopern hervor. Aber damit sind selbst für den Bereich der Alten Musik längst nicht alle Aktivitäten und Projekte des ungarischen Dirigenten umrissen, der in Budapest auch eine Professur für Generalbassspiel innehat und seit 2017 Präsident der 1992 gegründeten Ungarischen Akademie der Künste ist.



Foto: Tómas Márkos

## Im Gespräch: György Vashegyi

Die Fragen stellte Bernd Heyder

**CONCERTO:** Eigentlich wollten wir uns schon kurz nach Ostern am Rande Ihrer Aufführung von Johann Sebastian Bachs h-Moll-Messe in Budapest treffen. Jetzt unterhalten wir uns Anfang Mai coronabedingt über eine Video-Verbindung im Internet. Da gilt die erste Frage natürlich Ihrer derzeitigen Situation: Wie hat sich die Krise auf Ihre Arbeit ausgewirkt?

**GYÖRGY VASHEGYI:** In der ersten Märzhälfte haben wir hier in Budapest Jean-Philippe Rameaus Oper ›Dardanus‹ aufgenommen, ein Projekt, das wir zwei Jahre lang vorbereitet hatten. Wir konnten es glücklicherweise am 9. März abschließen; dann kam am 11. März in Ungarn der Lockdown. Ich zähle lieber nicht unsere Konzerte, die seitdem ausgefallen sind. Aber wahrscheinlich war es sinnvoll so; das ungarische Gesundheitssystem war offenbar gut vorbereitet.

**CONCERTO:** War das französische Barockrepertoire mit ein Grund dafür, dass Sie Musik studiert haben?

**VASHEGYI:** Nein, Musiker werden wollte ich wegen der Musik von Johann Sebastian Bach. Das war in den 1980er-Jahren. Erst später habe ich mich in die Musik von Jean-Philippe Rameau verliebt. Er steht auf demselben Niveau wie Bach und Mozart und ist der mit Abstand Größte in der französischen Barockmusik. Deswegen habe ich auch angefangen, Französisch zu lernen. Ich habe alle Fremdsprachen der Musik zuliebe erlernt.

**CONCERTO:** Hatten Sie denn im Studium speziell die Alte Musik im Blick?

**VASHEGYI:** Nein, ich habe ein klassisches Studium als Orchesterdirigent an der Budapester Musikakademie ›Franz Liszt‹ absolviert. Auch heute leite ich regelmäßig moderne Orchester und dirigiere viel in der Budapester Staatsoper – Verdi, Rossini, Mozart, zeitgenössische Werke, manchmal auch barockes Repertoire; nächstes Jahr steht Meyerbeer auf dem Programm. Aber die interessanteste Arbeit ist doch die mit meinen eigenen Ensembles. Die habe ich noch

während meiner Studienzeit gegründet: 1990 den Purcell Choir – das Programm des ersten Konzerts umfasste zwei englische Opern, ›Venus and Adonis‹ von John Blow und Henry Purcells ›Dido and Aeneas‹ – und ein Jahr später das Orfeo Orchestra, zur Aufführung von Claudio Monteverdis ›L'Orfeo‹.

**CONCERTO:** Mit diesen Ensemblegründungen hatten Sie aber definitiv den Weg in die historische Aufführungspraxis eingeschlagen.

**VASHEGYI:** Ja, obwohl ich am Anfang noch nicht davon überzeugt war, mich auf die alten Instrumente einzulassen. Ich hatte ein absolutes Gehör, und da irritierte mich der Wechsel zu den alten Stimmtönen schon sehr. Jetzt ist mein Gehör nicht mehr so absolut, weil ich an einem Tag auf einem Stimmtönen von 415 oder 430 Hertz arbeite und am anderen auf 442. Aber wenn man die ältere Musik wirklich verstehen möchte, hat man keine andere Wahl, als sich darauf einzulassen. Die historische Aufführungspraxis ist wie eine Fremdsprache, die man